

Impressum

©2019 Mathilda Grace

Am Chursbusch 12, 44879 Bochum

Text: Mathilda Grace 2017

Fotos: fva2105, PDPics; Pixabay

Coverdesign: Mathilda Grace

Korrekturat: Laura Iacoviello

Web: www.mathilda-grace.de

Alle Rechte vorbehalten. Auszug und Nachdruck, auch einzelner Teile, nur mit Genehmigung der Autorin.

Sämtliche Personen und Handlungen sind frei erfunden. Diese Geschichte spielt in einem fiktiven Casino in Las Vegas.

MATHILDA GRACE

KOPF *oder* ZAHL

BAND 3
EINE FRAGE DES STOLZES

- Liebesroman -

Das Schicksal meint es nicht gut mit Shannon Bettany, denn seine Freunde und Geschäftspartner sind vom Markt. Taylor hat im vergangenen Januar geheiratet, Benedict ist seinem Beispiel vor wenigen Wochen gefolgt, nur er selbst ist noch übrig. Las Vegas auf der Suche nach einem Abenteuer allein unsicher zu machen, ist aber auch nicht das Wahre und so begnügt sich Shannon damit, das Casino am Laufen zu halten. Unterstützung erhält er dabei von Jaxon Rourke, dem neuen Sicherheitschef im *Kopf oder Zahl*, der alles besser weiß und als ehemaliger US-Marshall leider meistens recht behält. Shannon ist von dem Mann schwer genervt und lässt ihn das deutlich spüren. Doch eines Tages dreht Jaxon den Spieß um und geht auf Konfrontationskurs.

PROLOG

Jetzt stand er schon das zweite Mal innerhalb von nur wenigen Monaten vor einem Traualtar und fragte sich, was zum Teufel er hier eigentlich machte.

Er gehörte nicht hierher und er wollte auch nicht hier sein. Er wollte sich das Liebesglück nicht antun, obwohl Shannon der letzte war, der es seinen besten Freunden missgönnt hätte. Sie waren glücklich und sie verdienten es zu lieben, zu heiraten und vermutlich schon sehr bald eigene Familien zu gründen. Zumindest sprachen Taylor und auch Benedict immer mal wieder darüber, wenn sie in der Sicherheitszentrale nach dem Rechten sahen und er so tat, als würde er nicht zuhören.

Dabei hörte er ihnen ganz genau zu. Mehr als gut für ihn war, denn Shannon wusste, dass er so etwas niemals haben würde. Keinen Freund, keine Beziehung und eine Ehe schon mal gar nicht. Nie wieder würde er so dumm sein, sein Herz an irgendjemanden zu verschenken, der es dann mit Füßen trat, wie Parker es getan hatte.

Er war zwar längst keine 17 mehr, aber dämlich war er deshalb noch lange nicht geworden.

Wahre Liebe gab es nicht. Jedenfalls nicht für ihn.

»Shannon!«

Shannon zuckte bei der Schärfe heftig zusammen, mit der sein Name hinter ihm ausgesprochen wurde, dabei war Jaxon Rourke kaum zu verstehen, so leise hatte er

gesprochen. Was gut war, denn Benedict runzelte gerade vorne am Altar die Stirn und sah ihn fragend an.

»Die Ringe«, half der Mistkerl ihm ein weiteres Mal aus und Shannon verkniff sich ein Schnauben. Er würde Rourke keinesfalls den Triumph gönnen, ihn bei Jeremys und Benedicts Hochzeit beim Tagträumen erwischt zu haben. Stattdessen setzte er ein freches Grinsen auf.

»Ach ja, die Ringe. Hm, ich glaube, ich habe sie leider zu Hause in der Küche gelassen. Was bei den hässlichen Dingen echt kein Verlust ist. Jeremy, bist du sicher, dass du den Blödmann da heiraten willst? Noch hast du Zeit, um abzuhaufen.«

»Shannon ...«, knurrte Benedict, während Jeremy ihm grinsend den Stinkefinger zeigte.

Shannon zwinkerte ihnen zu. »Reingefallen.«

»Kann ich ihn bitte umbringen?«, fragte Benedict an Taylor gewandt, der kopfschüttelnd lachte. »Und warum nicht? Er raubt mir sogar an meinem Hochzeitstag den letzten Nerv.«

»Das ist sein Job als unser bester Freund«, antwortete Taylor belustigt und warf Shannon dann einen finsternen Blick zu. »Und jetzt rück' endlich die Ringe raus, Shanie-Baby, sonst muss ich Jaxon noch bitten, dich ausführlich zu durchsuchen, um sie zu finden.«

Alles lachte, während Shannon unflätig fluchte und Jaxon einen warnenden Blick zuwarf, den der allerdings mit einem herausfordernden Grinsen kommentierte.

Arroganter Mistkerl.

KAPITEL 1

»Und wieso soll ich das bitteschön tun?«

»Es ist effizienter.«

Das stimmte sogar, aber Shannon würde den Teufel tun und Jaxon Rourke einfach kampflos den Sieg über seine aktuelle Dienstplanung zugestehen. Er war schon schlimm genug, dass er die letzten Diskussionen zu dem Thema verloren hatte. Der Mistkerl wusste leider genau, wovon er sprach, und er hatte keinerlei Scheu, ihm auch ins Gesicht zu sagen, wo seiner Meinung nach dringend Verbesserungen nötig waren. Und im Casino brauchten sie eindeutig mehr Leute. Ganz besonders zwischen den Tischen, die von seinem Personal an den Türen nicht gut einzusehen waren. Und wenn in der Sicherheitszentrale jemand auf den Bildschirmen sich anbahnenden Ärger entdeckte, war es oft schon zu spät oder kurz davor.

»Wir verscheuchen die Spieler, wenn wir ihnen noch mehr Personal vor die Füße stellen«, grollte er, denn das war auch Benedicts und Taylors Einwand gewesen, aber das Problem mit den zunehmenden Streitereien, sobald schlechte Verlierer sich mit ihren Gebern anlegten oder Betrunkene die eigenen Grenzen nicht erkannten, würde sich leider nicht von selbst lösen.

Es war unumgänglich, dass sie weitere, gute Männer und Frauen einstellten, um die Sicherheit ihrer übrigen Gäste zu gewährleisten, und zwar bald.

»Nicht, wenn die komplette Mannschaft im Casino, abgesehen von den Leuten direkt an den Türen, auf Zivil umgestellt wird. Sie können mitspielen, dabei die Spieler im Auge behalten und rechtzeitig Bescheid geben, falls sich Probleme anbahnen.« Jaxon beugte sich ein Stück zu ihm, damit der Rest der derzeit anwesenden Leute sie nicht mehr verstehen konnte. »Du weißt, dass ich recht habe, aber du kannst das gerade nicht zugeben, weil dir wieder mal dein Stolz im Weg steht. Ich bin nicht dein Feind, Shannon, also hör' endlich auf, mich wie einen zu behandeln.«

Jaxon ließ ihm keine Zeit, irgendwie zu reagieren, da er die Sicherheitszentrale mit langen Schritten verließ, und das nahm ihm Shannon genauso übel, wie seine vorherige Ansprache. Irgendwann würde er Rourke vom Dach schubsen oder Schlimmeres mit ihm anstellen. Am besten war der Ex-Marshal dabei nackt und nass.

Shannon fluchte innerlich und wandte sich an Max, der heute die Leitung über die Nachtschicht hatte. »Sein Vorschlag wird in die Tat umgesetzt. Sag' Hendrik, dass wir neues Sicherheitspersonal brauchen. Zehn Stellen. Er soll die Anzeigen dazu fertig machen. Voraussetzungen wie üblich, mit einem Zusatzpunkt: sie müssen spielen können. Wenn er Fragen hat, soll er mich anrufen.«

»Geht klar, Boss.«

»Danke.«

Shannon verschwand Tür knallend in den Flur, wo er jedoch keine zehn Schritte weit kam, bis er plötzlich hart am Kragen seines Jacketts gepackt und rabiat durch eine Tür in einen dunklen Raum gezerrt wurde.

»Was zur ...?«

Weiche Lippen auf seinem Hals erstickten seine Wut

im Keim, während zwei starke Hände ihn an der Hüfte gepackt hielten und mit dem Rücken gegen ein Regal pressten. Sie waren in einem der Vorratsräume, erkannte Shannon, als hinter ihm etwas klapperte und dann das Platschen von einer Flüssigkeit in einer Flasche zu hören war. Nur in welchem? Im nächsten Moment fiel etwas neben ihm zu Boden. Ein Besen? Verdammt noch mal, sie waren im Putzraum gelandet. Shannon keuchte, als sich ein Knie zwischen seine Beine schob, und riss Jaxon von seinem Hals weg, ehe der noch die Frechheit besaß, ihm einen Knutschfleck zu verpassen.

»Fuck, ausgerechnet die Besenkammer? Ist dir nichts Besseres eingefallen?«

»Klein und finster, das gefällt dir doch«, raunte ihm eine tiefe Stimme ins Ohr und allein für den wissenden Unterton hätte er Jaxon am liebsten erwürgt.

»Fick' dich!«

Jaxon lachte dunkel und packte ihn plötzlich wieder am Kragen, um ihn mit dem Gesicht voran ans Regal zu drücken. »Falsch. Ich werde dich ficken, und zwar jetzt gleich, Bettany!«

Wenig später bildete seine Hose einen Wust zu seinen Füßen und Shannon hielt sich den Mund mit einer Hand zu, um jegliches Geräusch zu unterdrücken, weil Jaxon niemals leere Drohungen machte. Wenn er eines in den vergangenen fünf Monaten, seit er sich in regelmäßigen Abständen von diesem Mistkerl in den sprichwörtlichen Himmel vögeln ließ, gelernt hatte, dann das.

Und auch heute dauerte es nicht lang genug, obwohl er sich eher die Zunge abgebissen hätte, als freiwillig zuzugeben, dass der Sex mit Jaxon, so umwerfend er in Shannons Augen auch war, ihm schon längst nicht mehr

ausreichte. Er wollte dasselbe wie Taylor und Benedict, doch er wusste, dass das reine Utopie war. Eine alberne Wunschvorstellung. Für ihn gab es keine echten Partner wie Jeremy oder Hendrik es waren. Für ihn gab es nur den Bodensatz. Männer wie Parker. Männer, die erst den Himmel auf Erden versprochen und dann, eines Tages, völlig überraschend, ihr wahres Gesicht zeigten.

Deswegen war Sex alles, was er jemals haben würde. Shannon hatte bereits vor vielen Jahren gelernt, damit zu leben, denn er wollte nicht, dass Jaxon sich veränderte. Dass er genauso wurde wie Parker. Er wollte, dass dieser Mistkerl, der jetzt mit seinen Fingern dafür sorgte, dass er auch seinen Spaß hatte, genau so blieb, wie er war. Ein toller Mann. Und damit für ihn unerreichbar.

»Wow, wer hat dich denn überfallen?«, fragte Taylor eine knappe Stunde später erstaunt, als Shannon, frisch geduscht und in einem sauberen Anzug, in sein eigenes Büro trat, wo seine besten Freunde auf ihn warteten.

Shannon entschied, die Frage zu ignorieren und warf stattdessen einen Blick auf sein Handy. »Habe ich einen Termin vergessen? In meinen Kalender steht nichts.«

»Du meinst abgesehen von Hendriks Geburtstag am Freitag?«

Shannon erstarrte. »Shit.«

Taylor schnaubte und sah zu Benedict. »Ich hab's dir doch gesagt. Er merkt sich jeden noch so unbedeutenden Scheiß, aber den Geburtstag meines Ehemanns kriegt er nicht auf die Reihe.«

»Was möglicherweise daran liegt, dass wir seit Jahren keine Geburtstage gefeiert haben, da wir die meiste Zeit am Arbeiten waren, seit das *Kopf oder Zahl* geöffnet hat«,

konterte Benedict trocken und ließ sich dann mit einem Grinsen auf seiner Schreibtischkante nieder. »Allerdings dürfte sich das in Zukunft ändern, da mein eigener toller Mann mir bereits einen qualvollen Tod angedroht hat, sollte ich es jemals wagen, Jahrestage oder einen anderen wichtigen Termin zu vergessen. Was mich auch wieder zurück zum Thema bringt, denn du«, Shannon traf ein herausfordernder Blick, »musst etwas für uns tun.«

»Wenn es illegal ist, mache ich es nicht.«

Benedict grinste. »Keine Sorge, das ist es nicht. Okay, es ist hart an der Grenze des Ertragbaren, aber ...«

Shannon schnaubte. »Hey, ich dachte, es geht hier um Hendriks Geburtstag. Ich kann mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, dass Taylors sensibler Schatz sich freiwillig an einer illegalen Aktion beteiligt.«

»Tut er auch nicht«, stimmte Taylor ihm zu und trat neben Benedict. Danach grinsten ihn beide breit an und in der Sekunde wusste Shannon, dass er ernsthaft in der Klemme steckte.

»Was wollt ihr von mir?«, fragte er misstrauisch, weil sie nur als Einheit auftraten, wenn das, was auch immer sie gerade ausheckten, längst beschlossene Sache war.

Taylor lächelte harmlos. »Deine Zustimmung.«

»Wozu?«

»Einem Campingabenteuer.«

Ach so. Sie wollten mit ihren Männern in die Wüste und sich dort die Nächte mit wildem Sex um die Ohren schlagen. Shannon winkte ab. »Viel Spaß.«

»Zu sechst. Im Red Rock. Dieses Wochenende. Oder genauer gesagt, von Freitag bis Montag.« Benedict warf ihm einen unschuldigen Blick zu. »Für Notfälle nehmen wir die Handys mit, ansonsten übernimmt Tamsyn für

Hendrik das Personal und Chris hat zugestimmt, für das Wochenende die Sicherheitszentrale zu leiten.«

Der Groschen fiel und er fiel mit einem lauten Knall. »Kommt nicht infrage«, knurrte Shannon, der sich lieber freiwillig vom Hoover-Staudamm gestürzt hätte, als mit Jaxon Rourke campen zu gehen.

»Jeremy und Hendrik wollen ihn näher kennenlernen und belagern ihn schon seit zwei Wochen. Aber sie sind auch der Meinung, es wäre unfair, dich hierzulassen, um das *Kopf oder Zahl* zu überwachen, genauso wie es mehr als fies wäre, wenn er alleine mitkommen muss und sich dann wie das fünfte Rad am Wagen fühlt. Also ...«

»Niemals!«

»Hendrik wünscht sich dieses Campingwochenende zum Geburtstag und ich wette, du hast noch nicht mal einen Gedanken an ein Geschenk verschwendet.«

Wie auch, wenn er das Datum völlig vergessen hatte? Er musste sich dringend einen Geburtstagskalender oder so was in der Art zulegen. Gab es solche Dinge auch fürs Handy? Hoffentlich, denn auf einen Wandkalender warf er nie und nimmer täglich einen Blick. Aber das musste jetzt warten, bis er sich aus diesem Campingwahnsinn wieder herausgemogelt hatte.

»Ich besorge ihm noch heute ein Geschenk.«

Taylor schürzte die Lippen. »Du willst also lieber ein unpersönliches Geschenk für meinen Mann kaufen, was er natürlich sofort als solches erkennen wird, Hendrik ist schließlich nicht dumm, als ihm seinen einzigen Wunsch zu erfüllen, nur weil du bockig bist?«

»Ich bin nicht bockig!«

Oh, wie er diese Taktik hasste, vor allem, weil sie viel zu oft funktionierte. Taylor beherrschte es grandios, ihm

ein schlechtes Gewissen einzureden, darum war er auch immer derjenige von ihnen, der das Reden übernahm, falls Benedict mit seiner ruhigen Art keinen Erfolg hatte. Oder, so wie heute, genau wusste, dass er ihn niemals zu diesem Trip überreden konnte, und darum sofort Taylor das Feld überließ.

»Hendrik möchte nur etwas Zeit mit seinen Freunden verbringen, zu denen er dich übrigens auch zählt.«

»Jaxon ist hier der Sicherheitschef. Seit wann nimmt man seinen eigenen Sicherheitschef mit zum Campen?«, rief Shannon seinen Freunden in Erinnerung. Nicht dass es geholfen hätte.

»Er ist ein interessanter Kerl, meint mein Ehemann«, konterte Taylor nämlich ungerührt und Shannon konnte förmlich spüren, wie sich die Schlinge um seinen Hals von Sekunde zu Sekunde enger zuzog. »Hendrik möchte mit uns grillen, am Lagerfeuer sitzen, über peinliche und uralte Kindheitsgeschichten lachen und einfach ein paar freie Tage mit seinen Freunden genießen.«

Himmel, er musste seinen Hintern retten, und zwar schnell. Sehr schnell. »Taylor ...«

»Du weißt doch noch, dass Hendrik nie eine Familie hatte, die diese Bezeichnung verdient hat, oder?«, fragte Taylor leise und Shannon verbiss sich einen lästerlichen Fluch. Als bester Freund seit Kindertagen kannte Taylor seine Schwachstellen eindeutig zu gut und er hatte auch keine Skrupel, sie gegen ihn zu verwenden.

»Du verdammter Mistkerl«, grollte er und konnte im nächsten Moment genau sehen, dass Taylor sich nur mit Mühe ein triumphierendes Lächeln verkneifen konnte. »Ich sollte dich erwürgen!«

Benedict breitete feixend die Arme aus. »Sieh es doch

mal so ... Das Wetter ist perfekt. Nicht zu warm, nicht zu kalt. Wir bauen ein paar Zelte auf, schlagen uns abends mit Burgern und Würstchen die Bäuche voll, bevor wir später die Sterne beobachten und damit unsere Männer sehr, sehr glücklich machen.«

»Rourke ist nicht ... Herrgott!« Shannon fluchte, als Taylor und Benedict loslachten. »Ich hasse euch beide«, knurrte er dann und verschränkte beleidigt die Arme vor der Brust. »Was kriege ich dafür, wenn ich mitkomme?«

»Ich verrate meinem Ehemann nicht, dass du seinen Geburtstag vergessen hast.«

Das hatte ja kommen müssen. »Du bist so ein Arsch.«

»Danke.« Taylor reckte sich und schaute zu Benedict. »Irgendwas war noch, oder?«

»Penthouse«, murmelte Benedict und Taylor zog eine gequälte Grimasse, bevor er sich räusperte.

»Ach ja ... Wir brauchen Jaxons Apartment.«

Shannon stutzte irritiert. »Was?«

»Timothy muss zu Hause ausziehen, besser gesagt, er will. Seine Freundin ist schwanger, geht aber noch ein Jahr zur Schule und will keinesfalls mit ihrem Baby bei ihren katholischen Eltern bleiben. Da gibt es wohl einige Probleme, weil sie noch so jung ist und beide nicht daran denken, demnächst zu heiraten.« Taylor winkte ab. »Ich habe nicht weiter nachgefragt, als ihr die Tränen in die Augen stiegen. Jedenfalls brauchen die beiden dringend ein bezahlbares Dach über dem Kopf.«

»Jaxon hat aber noch kein Haus gefu...«

Shannon brach mitten im Wort ab. Das meinte Taylor nicht ernst. Oh nein, das war ganz sicher nur ein kleiner und absolut bescheuerter Scherz. Doch leider verrietten ihm Taylors und auch Benedicts betretene Mienen, dass

dem nicht so war. Sie meinten genau das, was er gerade befürchtete. Shannon schüttelte den Kopf.

»Auf gar keinen Fall.«

»Willst du lieber mit einem verknallten Pärchen unter einem Dach leben, das bald ein Kind bekommt?«

Um Gottes willen. Eher stellte er sein Bett unter einer Brücke auf. Andererseits wäre die Brücke vielleicht doch eine Option. Er hatte auch so schon genug Probleme, mit Rourke jeden Tag zusammenzuarbeiten. Von den netten Techtelmechteln zwischendurch, die unbedingt geheim bleiben mussten, gar nicht zu reden. Er konnte nicht mit diesem verführerischen Mann unter ein und demselben Dach leben, dieselbe Dusche benutzen, beim Frühstück am selben Tisch sitzen, nur durch zwei dünne Türen voneinander getrennt schlafen. Das würde Shannon nie und nimmer überleben. Jedenfalls nicht sehr lange. Die Alternative fand er allerdings weitaus schlimmer.

»Verdammte Scheiße.«

»Heißt das Ja?«, fragte Benedict.

»Nein! Ja! Großer Gott! Irgendwann zahle ich euch beiden das heim«, drohte Shannon wutschnaubend und verließ Tür knallend sein Büro, ohne auf eine Antwort zu warten. Er musste hier raus. An die frische Luft, um einmal kurz und so laut er konnte zu schreien, bevor er sich hoffentlich wieder in den Griff bekam und zurück an die Arbeit gehen konnte. Er schlug den direkten Weg nach draußen ein.

Sein Handy begann zu klingeln.

»Was?«, fauchte er in das Gerät, ohne einen Blick auf das Display zu werfen, wer überhaupt am Apparat war.

»Sehr höflich, mein Sohn.«

Shannon sackte in sich zusammen und blieb ein paar

Schritte neben der von Palmen gesäumten Sitzecke im Foyer stehen. »Tut mir leid, Dad. Schlechtes Timing.«

»Möchtest du darüber reden?«

Shannon zog eine Grimasse. »Eigentlich nicht.«

»Ich könnte dir stattdessen von deinem neuen Bruder erzählen«, neckte sein Vater ihn und Shannon begann zu grinsen, während er den Weg in die Sitzecke einschlug und sich auf den weichen Polstern niederließ. Sein Vater war wirklich unmöglich, was das ständige Adoptieren von elternlosen Jungtieren anging.

»Hast du dir diesmal ein Stinktier angelacht?«, fragte er feixend, doch bei der Antwort seines Vaters blieb ihm das Lachen umgehend im Halse stecken. Das war doch wohl hoffentlich nur ein Scherz. »Du hast einen jungen Grizzly ins Haus geholt? Bist du verrückt?«

»Er ist noch ein Baby. Völlig harmlos.«

Harmlos? Ein Grizzlybär? Shannon hätte seinen Vater am liebsten durch die Leitung gezogen und geschüttelt, bis er wieder zu Verstand kam. Er musste nach diesem Telefonat unbedingt seine Mum und Ashley anrufen, um sich zu vergewissern, dass es ihnen gutging und danach einen Plan schmieden, um seinem Vater diesen Quatsch schnellstens auszureden. Zuerst Benedict und Taylor mit diesem Campingblödsinn, dann Rourkes Einzug bei ihm und jetzt auch noch das. Momentan war er offensichtlich nur von Verrückten umgeben.

»Dad!«

»Reingefallen«, konterte sein Vater heiter und lachte, als Shannon anfang zu fluchen. »Keine Sorge, es ist kein Bär. Nur ein kleiner Rehbock, der ziemlich früh dran ist, darum stehen seine Chancen leider nicht sehr gut. Aber ich will es trotzdem versuchen.«

Das war doch wieder einmal so typisch. Shannon war sofort besänftigt und lächelte liebevoll. »Ach, Dad.«

»Sag' nichts. Ich habe ein zu weiches Herz, das weiß ich, weil deine Mum es mir ständig erzählt. Aber wo wir schon von weichen Herzen sprechen ... Was habe ich da gehört? Du gehst Campen?«

»Benedict ist so eine Klatschtante.«

Shannon stöhnte, als sein Vater erneut lachte. »Wie wahr. Er hat gestern deine Mum angerufen und die zwei haben geredet und geredet ... Du kennst sie ja.«

Oh ja, das tat er, dachte Shannon belustigt, streckte mit einem amüsierten Kopfschütteln die Beine aus und lehnte sich dabei gemütlich zurück, während sein Vater ihm zu erzählen begann, was es sonst noch Neues gab.

KAPITEL 2

Jaxon wandte sich zufrieden von seinem versteckten Beobachtungsposten ab, als er Shannon lachen hörte und danach dabei zusehen durfte, wie das Objekt seiner von Tag zu Tag stärker werdenden Begierde den Kopf in den Nacken legte und sich genüsslich streckte.

Am liebsten hätte er sich auf ihn gestürzt und ihn aus seiner Kleidung geschält, um ihn von Kopf bis zu seinen Füßen schamlos abzulecken. Himmel, wie sehr er diesen Mann mittlerweile liebte, es gab keine Worte dafür, um das zu beschreiben. Und je mehr Shannon sich wehrte, je mehr er ihn abwies, gegen ihn ankämpfte und sich dann doch jedes Mal aufs Neue seiner Führung ergab, sobald Jaxon ihn in eine Besenkammer oder sonst wohin zerzte, umso mehr wollte er ihn haben.

Dabei fragte er sich immer wieder, warum der blond gelockte Surferboy mit seinen unergründlichen und oft sehr misstrauisch dreinblickenden grün-braunen Augen ihn nicht längst niedergeschlagen hatte. Traumänner wie Shannon Bettany, groß, gut aussehend und in seinen Augen perfekt gebaut, konnten sich ihre Fickpartner von allen zehn Fingern doppelt und dreifach auswählen, und üblicherweise gehörte ein Mann wie Jaxon, unscheinbar, langweilig, mit meistens störrischen hellbraunen Haaren und dunkelgrünen Augen, nicht zur Beute von heißen Surferboys. Nicht einmal, wenn diese eine bestimmte

Altersgrenze überschritten hatten, so wie Shannon mit seinen 40 Jahren.

Jaxon war Shannons Alter egal. Mit seinen 47 Jahren toppte er seinen Boss in der Hinsicht ohnehin, so wie er ihn auch in anderen Belangen liebend gerne toppte, aber den Gedankengang ließ er hier besser bleiben, denn das Foyer war voller Gäste und es kam mit Sicherheit nicht gut an, wenn der Sicherheitschef des *Kopf oder Zahl* mit einem Ständer durch die Gegend lief.

Über sich selbst grinsend hielt Jaxon sich nah bei den Wänden und möglichst außer Sichtweite, so wie er es bei der Armee gelernt hatte. Je langweiliger man auf andere wirkte, umso weniger fiel man auf. Dahingehend hatte er genau das richtige Aussehen für seinen Job, denn auf den ersten Blick hatte ihm noch niemand zugetraut, mit nur einem Schlag einen Menschen töten zu können. Auf den zweiten Blick, sofern sein Gegenüber ihn noch erlebt hatte, sah die Sache anders aus.

Jaxon mochte offiziell auf eigenen Wunsch seit zwei Jahren außer Dienst gestellt sein, doch aufgrund seiner langjährigen, speziellen Ausbildung und natürlich seiner Fronterfahrung würde er für die Regierung immer eine tödliche Waffe bleiben.

Eine Waffe, die seltsamerweise seit ein paar Wochen selbst unter Beobachtung stand. Eine Tatsache, die ihn in den ersten Tagen sehr amüsiert hatte, bis ihm aufgefallen war, dass Hendrik James das unnachahmliche Talent besaß, immer genau dann aufzutauchen, wenn Jaxon es absolut nicht brauchen konnte. Er wurde wohl langsam alt. Früher, als er noch im Dienst des US-Marshall-Service gestanden hatte, wäre es keinem gelungen, ihm heimlich aufzulauern. Schon gar nicht ein bis über beide Ohren

verliebter Kerl, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, ihn zu einem Campingwochenende zu überreden.

Natürlich hatte Jaxon höflichst abgelehnt, schließlich musste jemand im *Kopf oder Zahl* bleiben, um nach dem Rechten zu sehen. Daraufhin hatte Hendrik die härteren Geschütze aufgefahren und vor kurzem seinen neuen, besten Freund Jeremy Walsh mit ins Boot geholt. Noch ein junger Hüpfen, der genau wusste, was er wollte, und jeden unfairen Trick kannte, um seine Ziele zu erreichen. Beide hätten verdammt gute Soldaten abgegeben, hätten sie psychisch dafür den Schneid gehabt. Aber für seinen alten Job wären sie niemals kalt genug gewesen, und das war auch gut so, fand Jaxon, denn sowohl Hendrik als auch Jeremy taten ihren Ehemännern gut und glückliche Männer waren im Allgemeinen auch gute Bosse. Taylor James und Benedict Walsh bewiesen diese Theorie jeden Tag aufs Neue.

»Gute Neuigkeiten«, erklärte Hendrik freudig, als er bei ihm ankam. »Chris übernimmt für das Wochenende deinen Job in der Sicherheitszentrale und Shannon hat ebenfalls zugesagt, uns zu begleiten. Also? Kommst du mit?« Hendrik zwinkerte ihm zu. »Du hättest übrigens großes Glück, weil du dir mit Shannon ein kuscheliges und sehr kleines Zelt teilen darfst. Aber pst, davon weiß er noch nichts.«

Ach du heilige ... Allein die Vorstellung, Shannon für mehrere Nächte dicht neben sich liegen zu haben, war in seine Augen pure Folter. Jaxon unterdrückte ein erregtes Stöhnen. »Hendrik, das ist keine gute Idee.«

»Das mit dem Zelt?« Hendrik wiegte überlegend den Kopf. »Ja, wahrscheinlich, aber ich hoffe trotzdem, dass du den kleinen Scherz mitmachst. Taylor und Ben reiben

sich schon seit Wochen begeistert die Hände, weil sie ihn damit ärgern wollen.« Hendrik schaute sich kurz um, so als wolle er sichergehen, dass sie nicht zufällig belauscht wurden. Dann sah er ihn wieder an und alles Amüsierte war aus seinem Blick verschwunden. »Wenn du wirklich ein eigenes Zelt willst, sag' es, dann packen wir vier ein. Aber verlang' es nicht nur, weil es anständig wäre, denn wir beide wissen doch genau, dass du und Shannon alles andere als anständig zueinander seid.«

Hendrik wusste Bescheid. Jaxon hatte keine Ahnung, wann das passiert war und wodurch Shannon und er sich verraten hatten, aber der Ausdruck in den braunen Augen seines Gegenübers war eindeutig. Und wenn ihr Geheimnis ohnehin keines mehr war, dann konnte Jaxon genauso gut alle Karten auf den Tisch legen. Er öffnete den Mund, um ein Geständnis zu machen, von dem er niemals erwartet hatte, es so früh schon aussprechen zu müssen oder wohl eher, es aussprechen zu dürfen, doch Hendrik kam ihm zuvor.

»Ich habe es niemandem erzählt und das werde ich auch nicht, weil das nur euch beide angeht.« Hendriks Blick wurde drohend. »Aber eines sage ich dir, Shannon ist mein Freund, Jaxon Rourke, und falls du nur mit ihm spielst, dann ...«

»Ich liebe ihn«, sagte Jaxon mit einer Ruhe, von der er gar nicht gewusst hatte, dass er sie besaß, und Hendriks Augen weiteten sich verblüfft. »Ja, so ging es mir auch, als es mir klar wurde«, sprach er weiter. »Aber ich tue es. Ich liebe ihn. Schon vom ersten Tag an. Und mir ist klar, dass da etwas ist, das ihn zurückhält. Dass ihn wieder und wieder vor mir davonlaufen lässt. Er hat panische Angst vor Beziehungen und ich weiß, dass ich viel Zeit

und noch mehr Geduld brauchen werde, um ihn eines Tages da hin zu bekommen, wo ich ihn haben will.«

»Und wohin ist das?«

»Vor den Traualtar.«

Denn genau da würden sie irgendwann stehen. Jaxon wusste nicht mehr, wann er das beschlossen hatte, aber darauf arbeitete er hin und eines Tages würde er dieses Ziel erreichen, denn er hatte bisher noch alle seine Ziele im Leben erreicht. Zuerst bei der Armee und dann beim US-Marshall-Service. Einige Male hatte Jaxon dafür sogar über Leichen gehen müssen, aber das war die Sache wert gewesen. Jedes Mal. Und eine gemeinsame Zukunft mit Shannon würde noch weitaus mehr wert sein.

Hendrik begann zu grinsen. Aber wie. Hintertrieben war da noch harmlos ausgedrückt. »Gut, vergiss mein Angebot. Du bekommst definitiv kein eigenes Zelt. Wir fahren Freitagmittag bei uns los und ich erwarte, dass du pünktlich vor unserem Haus erscheinst. Ach ja, besorg' dir einen guten Schlafsack, die Nächte werden noch kalt. Sofern du nicht vorhast, dich ausführlich an Shannon zu wärmen, versteht sich. Um den Rest kümmern Jeremy und ich uns.«

Die Vorstellung, sich an Shannon zu wärmen, sorgte bei Jaxon für eine dicke Gänsehaut. »Hendrik ...«

»Und vielleicht solltest du Kondome einpacken.«

»Hendrik!«, grollte er unbeherrscht und musste sich im nächsten Moment ein Lachen verkneifen, als Hendrik ihm nur frech die Zunge herausstreckte und danach im Eilschritt das Weite suchte.

Dieser junge Mann war unglaublich. Natürlich war er auch frech und ungestüm, aber damit passte er wirklich perfekt zu seinem eher zurückhaltenden Ehemann, auch

wenn Jaxon sein teuerstes Hemd darauf gewettet hätte, dass Taylor James sehr wohl dazu in der Lage war, sich wie der berühmte Wolf im Schafspelz aufzuführen. Aber nur, wenn er es musste. Wenn es um seine Freunde oder seinen Mann ging. Der knappe Einblicke in James' meist hinter Verschluss gehaltenes Gefühlsleben, als Richard Carsen hier aufgetaucht war, hatte für Jaxon dicke Bände gesprochen. Und dasselbe galt für Benedict Walsh, der in seinen Augen ein perfekter Diplomat sein konnte, wenn er es denn wollte. Aber wehe, man trieb diesen Mann auf die Palme. Dann wurde es mit Sicherheit gefährlich.

Gefährlich wurde es jetzt auch an der Tür, und zwar für die Geldbeutel ihrer neuen Gäste, erkannte Jaxon im nächsten Moment, denn der junge Mann, der soeben das *Kopf oder Zahl* betreten hatte, war weder ein Gast noch hatte er Gutes im Sinn.

Professionelle Diebe. Gut gekleidet, höflich und mit viel Charme in ihren lächelnden Gesichtern, stahlen sie vor allem älteren Damen und Herren die Geldbörsen aus den Taschen, während sie flirteten und sich gerne auch auf einen Drink an die Bar einließen. Manchmal sogar zu mehr als einem Drink. Jaxon hatte hier mittlerweile alles gesehen und er hatte nicht vergessen, wie überheblich er gewesen war, als Chris ihn kurz nach seiner Anstellung vor diesen Leuten gewarnt hatte. Was konnten ein paar kleine Diebe schon ausrichten? Von wegen. Schon seine erste Begegnung mit einem Zwillingsspaar hatte ihn von dieser Ansicht ein für allemal kuriert.

Daher würde er jetzt nicht den Fehler machen, allzu sorglos zu sein, während er sich hinter dem Rücken des Mannes näher an ihn heranschlich. Der Kerl war schön, ätherisch schön, und das war nicht unbemerkt geblieben.

Allerdings hatte Jaxon nicht mit Shannon gerechnet, der gerade mit finsterem Blick und direkt von vorne auf den Dieb zusteuerte, der fluchte, als er Shannon bemerkte.

»Shit.«

Ja, so konnte man es auch sagen. Jaxon überwand die letzten Meter zu ihrem neuesten Dieb im Eiltempo und packte ihn am Kragen seines sehr edlen Hemdes, als der Mann gerade zur Flucht ansetzte. »Hier geblieben.«

Eine Hand verschwand unter dem Hemd und wurde gleich darauf von Shannon gepackt. »Lass' es fallen oder du gehst auf einer Trage hier raus.«

Eine sehr scharf aussehende Klinge fiel klappernd zu Boden und Jaxon entdeckte vier weitere Männer ihres Sicherheitsdienstes, die auf sie zuhielten.

Kurz darauf trudelte die Polizei ein und war sichtlich glücklich, dass sie einen wegen sechsfachen Diebstahls und des Angriffs mit einer tödlichen Waffe Gesuchten in Gewahrsam nehmen konnte. Sein letztes Opfer hatte den versuchten Diebstahl nämlich bemerkt und lag seitdem mit mehreren Stichverletzungen im Krankenhaus.

»Gute Augen«, sagte Jaxon, als sie schließlich wieder unter sich waren. Shannon warf ihm nur einen tödlichen Blick zu und machte sich aus dem Staub. Jaxon sah ihm belustigt hinterher, doch das Grinsen verging ihm, als er im nächsten Moment seine anderen beiden Bosse bei der Sitzecke bemerkte. Die taten allerdings sehr beschäftigt, nachdem sie bemerkten, dass er sie gesehen hatte.

Jaxon war sofort alarmiert, aber das war nichts Neues für ihn, auch wenn er noch nicht herausgefunden hatte, warum sich die Aufmerksamkeit von zwei Drittel seiner Chefs und ihrer Ehemänner vor knapp drei Monaten auf einmal auf ihn verlagert hatte. Er wusste, dass etwas im

Busch war, er wusste nur nicht was. Aber das würde er herausfinden, und zwar jetzt gleich.

Er setzte sich in Bewegung und zog sein Handy aus der Tasche, als James und Walsh sich anschickten, eilig das Weite zu suchen.

»Stehenbleiben!«, befahl er, als James an sein Handy ging, und sein Boss zuckte ertappt zusammen, bevor er Walsh am Arm packte und beide zu ihm herumfuhren. Jaxon steckte sein Handy wieder ein und schloss zu den beiden Männern auf, die sich jetzt den Anschein völliger Harmlosigkeit gaben. Jaxon fiel nicht darauf herein. »Ich höre.«

»Was hörst du? Die Wettervorhersage?«, fragte James gespielt unschuldig und obwohl sein Boss ein ziemliches Stück größer war als er selbst, hob Jaxon nur eine Braue und wartete. Taylor seufzte und seine Schultern sackten herab. »Wie lange weißt du es schon?«

Gar nichts wusste er, aber das würde er den zwei mit Sicherheit nicht auf die Nase binden. »Ich war 15 Jahre beim US-Marshal-Service«, antwortete Jaxon stattdessen in einem Tonfall, der üblicherweise alles sagte und sein Gegenüber zu einer weiteren Erklärung verleitete. Was auch dieses Mal wunderbar funktionierte.

»Ich hoffe doch sehr, du hast Shannon nichts gesagt. Sonst dürfte es etwas schwierig werden, ihn in dein Bett zu legen. Wobei das eh schon schwierig genug wird, bei dem Dickschädel, der auf seinen Schultern sitzt.«

Jaxon hätte fast gelacht. Das war es also? Sie wollten dasselbe wie er selbst? Und Hendrik war involviert, was auch sonst? Deswegen hatte er ihm gesagt, dass er über seine Affäre mit Shannon Bescheid wusste, ohne dieses kleine Detail an die anderen weiterzugeben. Vermutlich

steckte Jeremy auch mit drin. Ja, das würde passen, und es erklärte den Campingausflug zu sechst.

Wenn man es genau nahm, erklärte es alles, was ihm zuletzt aufgefallen war, aber er war zu sehr mit Shannon beschäftigt gewesen, um sich großartig um die ständigen Blicke zu kümmern. Oder um die seltsamen Gespräche, die aufhörten, sobald er einen Raum betrat und seine Bosse anwesend waren. Oder das spontane Angebot, ins Penthouse zu ziehen, weil sein Apartment gebraucht wurde und das kleine Reihenhaus, das er sich an jenem Tag hatte ansehen wollen, ohnehin zu weit von seinem Arbeitsplatz weg war. Taylors Argument zumindest und er hatte ihm zugestimmt, obwohl es ihn doch ein wenig irritiert hatte, immerhin hatte sein Boss selbst ein Haus etwas außerhalb.

Du lieber Himmel, sie hatten ihn manipuliert und er war tatsächlich, wie der blutige Anfänger, der er vor sehr langer Zeit gewesen war, darauf hereingefallen.

Jaxon nickte. »Gut. Weitermachen.«

Seine Bosse sahen ihn verdutzt an, Benedict fing sich als erster. »Das ist alles?«

Jaxon nickte erneut. »Das ist alles. Und jetzt muss ich los. Einen Schlafsack kaufen.«

Aber vorher musste er schnellstens eine dunkle Ecke finden, um ausgiebig zu lachen und Shannon dabei auch ein wenig zu bedauern. Jetzt waren es schon fünf Leute, die den Dickkopf schnellstens in sein Bett legen wollten, ihn selbst eingeschlossen. Sein Zukünftiger würde gar nicht wissen, wie ihm geschah.

Sehr gut.